

Washtag 1967

Samstag war Washtag. Samstag Nachmittag, nachdem meine Mutter von der Arbeit im ersten Supermarkt Westdeutschlands, Klaus Hahn GmbH & Co. KG, nach Hause kam. Sie arbeitete dort seit ich drei Jahre alt war. Samstags war um 13.00 Uhr Ladenschluß und um 14.00 Uhr war meine Mutter zu Hause. Ausnahmsweise gab es Samstags Hausmannskost, die Gewerkschaftskampagnen unter dem Motto „Samstags gehört Vati mir“ hatten gewirkt, galten aber nicht für den Einzelhandel, dort arbeiteten Frauen. Mein Vater kochte mit Vorliebe Fisch, der grösste Teil der Familie teilte diese besondere Leidenschaft nicht.

Ab 15.00 Uhr, meine Geschwister hatten den Abwasch und das Säubern der Küche bewältigt, wurde gebadet. Die Reihenfolge war: Die Jüngsten zuerst. So saß ich als Erster in der Wanne und hatte danach frei. In der Waschküche stand ein Badeofen, weiss, gross und aus meiner damaligen Sicht unheimlich, weit oben an der Wand. Der Badeofen „bullerte“, so sagte mein Vater, wenn er richtig heiss war, und ich hatte Angst, dass er mir auf den Kopf fällt. Bis meine Schwester Sabine ihre „Tage gekriegt“ hatte, musste ich nicht allein baden, aber sie war jetzt 11 Jahre alt und da waren Sachen zu sehen die es für mich eben noch nicht zu sehen zu geben hatte.

Wer bei Baden an den Geruch von Schaumbad denkt liegt übrigens sehr falsch. Seife war das höchste der Gefühle, schließlich wurde das Wasser noch gebraucht. Das ging so: Badeofen anheizen, Wasser für eine halbe Wannenfüllung heiss machen, das hieß mindestens 60 - 70 Grad, der Rest wurde kalt dazugekippt. Eine Wannenfüllung für zwei Kinder. Während des zweiten Bades musste der Badeofen wieder „Bullern“. Danach wurde das Wasser mit Eimern aus der Wanne geschöpft und in den Waschzuber umgefüllt. Dessen erste Füllung war schon heiss, der zweite Ofen in der Waschküche „bullerte“ auch. Während meine Mutter handgreiflich darüber Aufsicht führte das jede, absolut jede Stelle am Körper gründlichst geseift und geschrubbt wurde, warf sie die ersten grossen Weisswäschestücke in den Waschzuber. Zum Einweichen.

Wenn die beiden älteren Geschwister badeten, konnte sie schon mal auf dem Waschbrett die Weisswäsche waschen. Klarspülen, mit kaltem Wasser, dann auswringen und aufhängen, „Sonne bleicht besser als Persil weiss wäscht“, davon war sie überzeugt. Sie wusch mit Kernseife, schließlich wurde das Wasser noch gebraucht.

Die erste Waschzuberfüllung ging nun, in denselben Eimern zum Obst, Gemüse und Blumen begiessen in den Garten. Der zweite Badewanneninhalt gleich darauf in den Zuber. Danach die dritte Füllung in die Badewanne. Wie Sie unschwer erkennen können,

war das keine Arbeit für eine einzelne Frau mehr. Meine älteste Schwester, inzwischen 18 Jahre alt, musste mitmachen. Dafür bekam sie frisches Badewasser und konnte sogar bestimmen wie warm es in der Wanne war. Wie warm es in der Waschküche war, weiss ich nicht. Auf jeden Fall war die zweite Badezuberfüllung zum Einweichen der Buntwäsche. Fünf Kinder gleich drei Wannenfüllungen, mein Vater, als sechster, kriegte extra heisses Wasser, dazu Fichtennadelextrakt. Während er badete war die Waschküche absolut tabu. Elternintimzone: „Inge, kommst du mal, Rücken schrubben!“

Dann war Sportschau. Die Familie saß in der guten Stube vorm Fernseher. Meine Mutter schrubbelte die Buntwäsche über das Waschbrett, spülte klar, wrang aus, hängte auf und legte sich in die Badewanne. So dachten wir. Gesehen - haben wir sie dort nie. Aber sie roch gut und die Haare waren frisch gewaschen wenn sie kurz nach sieben Uhr zum Abendbrot rief.